

„Dankbar rückwärts, mutig vorwärts,
gläubig aufwärts“

100. Geburtstag von Franz Josef Strauß

Vor 100 Jahren wurde Franz Josef Strauß geboren. Er hat in zahlreichen Ämtern und Funktionen die Geschichte der Bundesrepublik Deutschland und Bayerns nachhaltig geprägt. Noch drei Jahrzehnte nach seinem Tod ist er im öffentlichen Bewusstsein außerordentlich präsent und lebendig. In einem festlichen Gedenkakt in der Allerheiligen-Hofkirche der Münchner Residenz würdigte die Hanns-Seidel-Stiftung am 4. September 2015 diesen charismatischen Ausnahmepolitiker.



Quelle: privat

URSULA MÄNNLE /// Stünde Franz Josef Strauß hier, um sie zu begrüßen, hätte er vielleicht die Anrede gewählt: „Mulieres doctissimae et viri praeclari“. Mir steht diese kurze Form nicht an. [Begrüßung]

Prominente Personen werden oft um ein Autogramm gebeten. Das gilt auch für Franz Josef Strauß, der in seiner vierzigjährigen politischen Laufbahn abertausende von Autogrammwünschen erfüllte, direkt im persönlichen Kontakt oder brieflich mit Autogrammkarten. Gelegentlich tauchen solche Autogrammkarten in Versteigerungen auf, wie die hier abgedruckte, die vor vier Jahren von einem Münchner Auktionshaus angeboten wurde.

Wir sehen ein Standardfoto des Bundesministers Strauß, das von der Bundesbildstelle stammt. Es ist am linken Rand



Quelle: Hanns-Seidel-Stiftung / Pleitenberg

Die Vorsitzende der Hanns-Seidel-Stiftung, Ursula Männle, begrüßt die Gäste der Gedenkfeier in der Allerheiligen-Hofkirche.

schräg unterschrieben mit „Franz Josef Strauß“ und darunter datiert auf „Mai 1962“. Eine typische Autogrammkarte also. Aber oben rechts steht noch etwas, in zwei Zeilen, allerdings nicht in lateinischen Buchstaben, sondern in griechischen: „Ὁ μὴ δαρῆς ἄνθρωπος οὐ παιδεύεται“. Es handelt sich um ein Zitat des altgriechischen Komödiendichters Menander, das jeder Schüler eines altsprachlichen Gymnasiums damals kannte und das Goethe seiner Autobiographie „Dichtung und Wahrheit“ als Motto vorangestellt hat: „Wer nicht geschunden wird, wird nicht erzogen“. Als bildungspolitisches Programm kann der Satz heute nicht mehr dienen, besonders nicht im wörtlichen Sinn. Das Verb „schinden“ bedeutet im Deutschen (und auch im Alt-

griechischen) ursprünglich „die Haut abziehen“. Übrigens haben schon früher die Gymnasiasten den Vers nicht widerspruchslos hingenommen, sondern uminterpretiert, indem sie ein Wörtchen austauschten und zitierten: „Wer nicht geschunden wird, wird auch erzogen“. Diesen Erziehungsgrundsatz könnte die moderne Pädagogik unterschreiben. Aber es gibt einen öffentlichen Bereich, in dem die alte Fassung „Wer nicht geschunden wird, wird nicht erzogen“ noch uneingeschränkt gilt: Beim Umgang der Medien mit Politikern. Hier herrscht weithin reinste Prügelpädagogik, und Franz Josef Strauß hat dies ausgiebig erfahren. Besonders im Jahre 1962, nicht nur bei der vielgenannten Spiegel-Affäre, die erst im Oktober begann, sondern

auch schon in den Vormonaten. Noch 27 Jahre nach seinem Tod arbeiten sich Journalisten an der Person Strauß gnadenlos ab. Wir erleben dies dieser Tage. Ich würde manchem empfehlen, zuerst einmal die hervorragende Strauß-Biographie von Horst Möller zu lesen, um sich danach erst ein Urteil zu bilden.

Warum schrieb Strauß damals den griechischen Vers auf die Autogrammkarte? Wir wissen es nicht, und auch der Empfänger der Karte ist nicht bekannt. Die Erfahrung, dass einem – bildlich gesprochen – die Haut abgezogen wird, macht nicht nur der Politiker, sondern auch der sprichwörtliche „kleine Mann“. Für das Unrecht an diesen Leuten, für ihre Schicksale, hatte der Politiker Strauß stets ein offenes Ohr, und er half, wo er konnte. Tausende von Deutschen aus der DDR verdanken ihm, dass sie in den 1980er-Jahren in die Bundesrepublik ausreisen konnten. „Ich habe mich“, schreibt er in seinen Erinnerungen, „um jeden einzelnen Fall, der an mich herangetragen wurde, bemüht, meistens mit Erfolg“. Als bayerischer Ministerpräsident hat Strauß stets darauf geachtet, dass die Bürger in den Mühlen der Bürokratie nicht zermahlen werden. „Eingaben“ waren für ihn Chefsache, und er wollte sie am liebsten alle selbst sehen und beantworten. Viele Beamte stöhnten damals – und stöhnen noch heute – unter der sprichwörtlichen „grünen Tinte“ auf den Aktenvermerken, unter den Aufforderungen, endlich was zu tun, und nicht immer nur zu sagen, was nicht geht, sondern was geht. Diese Nähe zum Bürger zeigte er auch als Abgeordneter des Wahlkreises Weilheim, den er 1949 bis 1978 im Bundestag vertrat. In dieser Zeit erreichten Strauß aus seinem Wahlkreis fünfzig- bis sechzigtausend Petitionen – so die vorsichtige Schätzung von Karl Rösch, der in seiner Dissertation

die Wahlkreisarbeit des Bundestagsabgeordneten Strauß untersuchte.

Ein Volksvertreter wie Strauß musste auch Interesse an der politischen Bildungsarbeit haben, konkret an der Hanns-Seidel-Stiftung. Er wusste: Demokratie braucht Demokraten! Bald nach seinem Amtsantritt als Parteivorsitzender setzte er eine Kommission zur Vorbereitung einer Politischen Stiftung ein. Das Ergebnis war die Gründung der Hanns-Seidel-Stiftung. Im Jahre 1967 war sie abgeschlossen. Die Stiftung verdankt Strauß nicht nur ihre Entstehung. Ich beschränke mich auf zwei weitergehende Verdienste: Für die Auslandsarbeit war der Weltpolitiker Franz Josef Strauß ein Türöffner – vor allem in China, in afrikanischen Staaten, in Israel. Shimon Peres sagte einmal: „He helped us when we needed help“. Diese Wertschätzung nutzte natürlich der Stiftungsarbeit. Nach innen geht die heutige Eigenständigkeit der Stiftung auf ihn zurück, genauer auf den berühmten Beschluss von Kreuth 1976. In den Verhandlungen danach war es ihm gelungen, die bisherige Finanzierungspraxis für die Politischen Stiftungen zu verändern. Das Ergebnis war die Unabhängigkeit der Hanns-Seidel-Stiftung in finanzieller Hinsicht. Apropos Kreuth: Dem Vorstand der Stiftung ist die Entscheidung, Wildbad Kreuth als Bildungsstätte nach 40-jähriger erfolgreicher Tätigkeit aufzugeben, sehr schwer gefallen. Aber auch Strauß hätte sagen müssen: „rebus sic stantibus“.

Noch einmal: Die Stiftung verdankt Franz Josef Strauß sehr viel. Auch deshalb hat die Hanns-Seidel-Stiftung ihn in zahlreichen Veranstaltungen in diesem Jahr aus unterschiedlichen Perspektiven gewürdigt. Den Höhepunkt stellt zwei Tage vor seinem 100. Geburtstag diese Gedenkfeier dar. ///



Edmund Stoiber, langjähriger Weggefährte, würdigte in seiner Rede die Person und das Wirken von Franz Josef Strauß.

EDMUND STOIBER /// Wir denken heute an Franz Josef Strauß.

Wir denken in dieser Stunde auch besonders an Markus Sackmann und seine Familie. An einen großartigen Menschen und Kollegen. Und an einen so engagierten Repräsentanten unserer Partei. Vor allem aber denken wir an den leidenschaftlichen Familienvater und an den herzensguten Freund. Unsere Gedanken sind bei ihm, bei seiner Frau und seinen beiden Kindern. Markus, wir trauern um Dich.

Lebensnah, visionär, abwägend, leidenschaftlich, einfühlsam, zupackend, konservativ und an der Spitze des Fortschritts: Das war Franz Josef Strauß, der größte politische Sohn Bayerns im 20. Jahrhundert. Das unterstreicht, hundert

Jahre nach seiner Geburt, die Liebe seiner Anhänger, Verehrer und Freunde. Das unterstreicht, vielleicht sogar noch mehr, der beispiellose, ungebrochene Fanatismus seiner Gegner 27 Jahre nach seinem Tod.

Für mich ist Franz Josef Strauß mein großer politischer Lehrmeister und mein väterlicher Freund. In den letzten 10 Jahren seines Lebens waren wir so gut wie jeden Tag zusammen, zumindest irgendwie in Kontakt. Das ist bekannt. Aber: Er hat mich auch danach nie verlassen. Seit seinem Tod bis zum heutigen Tag teilt seine Büste mit mir das Büro, als Innenminister, als Ministerpräsident und auch jetzt als Ehrenvorsitzender unserer CSU. Zeitweise war er sogar in zweifacher Ausfertigung

bei mir, bis ihn Horst Seehofer in die Staatskanzlei zurückholte. Und natürlich, wenn man buchstäblich so viel zusammensitzt, dann bespricht man auch das Eine oder Andere.

Als in den letzten beiden Wochen, mit Blick auf diesen Geburtstag, die üblen Nachreden immer abenteuerlicher und die Bemerkungen immer niveauloser wurden, sagte ich empört zu ihm: „Franz Josef, bei meiner Geburtstagsrede am 4. September gibt es die notwendige deutliche Erwiderung.“ Doch Franz Josef unterbrach mich sofort und sagte: „Edmund, grab nicht das blonde Fallbeil aus. Nicht in der Rede zum Geburtstag. Tu ihnen nicht den Gefallen.“

Und: Er hat ja Recht. Offenbar fürchten sogar die schmaler gewordenen Nachfahren seiner politischen Konkurrenten noch immer seine politische Potenz. Offenbar gibt es bei seinen Nicht-Freunden eine riesige Angst davor, dass anlässlich des 100. Geburtstages von Franz Josef Strauß seine politischen Leistungen eingehend gewürdigt werden könnten. Seine Leistungen als Begründer der erfolgreichsten Volkspartei Europas. Seine Leistungen als Vater des modernen Bayerns. Seine Leistungen als einer der großen Gestalter Nachkriegsdeutschlands – bis hin zur Wiedervereinigung.

Weil man aber an diesen Leistungen kaum rütteln kann, rüttelt man an der Person. Weil der Inhalt zu stark ist, greift man den Menschen an. „De mortuis nil nisi bene – über die Toten rede nur gut.“ Dafür fehlt manchen in der Politik heute leider das Niveau. Dabei werden Fakten durch Unterstellungen ersetzt, der falsche Verdacht tritt an die Stelle des Beweises. Das war das Muster zu Lebzeiten und das ist das Muster heute.

Ich bin sehr froh, lieber Herr Professor Möller, dass es neben den vielen polemisch-politischen Betrachtungen zu Franz Josef Strauß jetzt auch eine historisch-wissenschaftliche Biographie gibt. Sie hat auch kritische Passagen, aber sie ist nicht voreingenommen. Wer nur seine alten Vorurteile bestätigt sehen will, mag sie übergehen. Aber sie wird sich durchsetzen, weil sie auf Fakten und historischen Quellen beruht. Die Wahrheit bahnt sich ihren Weg.

Franz Josef hat mir bei dem genannten Gespräch übrigens noch etwas verraten. Er sagte zu mir: „Edmund, ich bin ja hier im Paradies, oberste Stufe. Dort sehe ich hin und wieder – eher von weitem – den Rudolf Augstein und den Willy Brandt. Stell Dir vor: Die haben sich bei mir entschuldigt. Sie schämen sich dafür, auf welchem Niveau sich ihre Nachfolger zu meinem 100. Geburtstag äußern. Edmund, ich sagte zu den beiden: ‚Ist schon in Ordnung. Ihr habt ein wesentlich größeres Kreuz mit Euren Nachfolgern, als ich.‘“

Ich spreche heute jedenfalls über das überragende politische Erbe von Franz Josef Strauß. Über den Helmut Schmidt – „Über die Toten rede nur gut“ – heute sagt: „Er hatte das Zeug zum Kanzler.“ Mit niemandem sonst hat sich Franz Josef Strauß so sehr auseinandergesetzt wie mit Helmut Schmidt. Respekt vor dieser menschlichen Größe des Altbundeskanzlers. Helmut Schmidt hat mit einem gesundheitlichen Rückschlag zu kämpfen. Wir wünschen ihm von dieser Stelle aus gute Besserung.

Franz Josef Strauß ist der Vater der Volkspartei CSU. Und er gehört zu den Vätern des erfolgreichen Prinzips Volkspartei im Nachkriegsdeutschland. Die Zersplitterung der Parteienlandschaft in der jungen Weimarer Republik, die Un-

fähigkeit der damaligen Parteien zum Kompromiss und das Überrollen dieser Klientelparteien durch den verbrecherischen Nationalsozialismus haben in Franz Josef Strauß die Überzeugung geprägt: Wir brauchen Parteien, die die Interessen des gesamten Volkes vertreten wollen, die konfessionelle Grenzen überwinden, die unterschiedliche Bevölkerungsschichten miteinander verbinden, die den Ausgleich suchen.

Das Überwinden konfessioneller Grenzen – heute kann man sich diese Herausforderung kaum mehr vorstellen. Deshalb ist das auch ein gutes Beispiel: Man kann damals und heute nicht ohne weiteres vergleichen. Franz Josef Strauß war ein Kind seiner Zeit – was sonst? Natürlich muss man seine Politik immer aus seiner Zeit heraus beurteilen. Wer hätte das Prinzip Volkspartei besser verkörpern können als Strauß selbst? Metzgerssohn und bester Abiturient Bayerns, Landrat und Atomminister, oft Leberkäs und manchmal auch Champagner, geschätzter Gesprächspartner von Haushälterin Käthe, von Kardinal und Professor Joseph Ratzinger und von Golo Mann, Wanderer und Flugzeugpilot, geschichtsbewusster Innovator, ausgleichend und durchsetzungsstark, Bayern im Herzen, Deutschland und Europa im Blick. In Franz Josef Strauß wurde die moderne Volkspartei lebendig.

Doch Vorsicht: Volkspartei à la Strauß – das ist kein konturenloser Mischmasch für alle. Das heißt nicht, einfach möglichst viele Facetten durch Einebnung miteinander zu verbinden. Sondern das heißt, die gesamte Bandbreite der Politik mit klaren Positionen aktiv zu gestalten. Auf die asymmetrische Demobilisierung – das Konzept, mehr Anhänger der politischen Konkurrenten einzuschläfern als eigene – wäre

Franz Josef Strauß sicherlich nicht gekommen. Er war kein wandelnder Kompromiss. Ganz im Gegenteil, er sprach die unterschiedlichen Gruppen der Bevölkerung unmittelbar und deutlich an. Die Bauern wussten genauso wie die Professoren: Er versteht uns, unsere ganz speziellen Bedürfnisse. Und dann, wenn es darauf ankommt, ist er für uns da.

Volkspartei à la Strauß muss nicht nur gute Sachargumente haben. Sie muss auch emotionale Heimat bieten. Parlamentarische Demokratie lebt auch vom leidenschaftlichen Meinungsstreit. Franz Josef Strauß war kein Politikautomat. Seine Leidenschaft war legendär, sie war ansteckend und übertrug sich auf seine Anhänger. Ja, er hatte erbitterte Gegner. Aber viel mehr hatte er begeisterte Unterstützer. Emotionen schaffen eine stärkere Bindung, als der reine Pragmatismus es vermag. Sie tun unserer Demokratie gut, denn nicht alle können oder wollen sich intensiv inhaltlich mit Politik beschäftigen. Auch diese Mitbürger müssen politisch und demokratisch erreicht werden. Es hat schon Gründe, dass Wahlbeteiligungen früherer Zeiten von an die 90 % bereits seit Jahren nicht mehr möglich sind. Der Name Strauß steht für Politik mit Verstand – und mit Herz.

Wahlbeteiligungen von 50 % und das Verlieren bestimmter Schichten bringen Politik in Gefahr, eine Angelegenheit von Eliten zu werden. Aber Demokratie ist kein Eliteprojekt. Sie verlangt die Einbindung des ganzen Volkes.

Dem Volk auf's Maul schauen, aber ihm nicht nach dem Munde reden – wie viel zitiert ist diese politische Handlungsanweisung von Franz Josef Strauß. Aber wie so oft im Leben: Sie ist leichter

gesagt, als getan. Im Grunde bringt Strauß hier unnachahmlich das Spannungsfeld, das permanente Dilemma der Politik auf den Punkt: Einführung der Bundeswehr als Voraussetzung für die Mitgliedschaft in der NATO, Klage gegen den Grundlagenvertrag mit der DDR, Bau des heute nach ihm benannten neuen Münchner Flughafens – es gibt politische Leitentscheidungen, bei denen ein gewählter Volksvertreter mutig vorangehen muss, die er vor dem Volk vertreten und verantworten muss, zur Not gegen den politischen Mainstream. Die dann zu seiner Bilanz gehören und über die beim nächsten Urnengang abgestimmt wird. Das ist die repräsentative Demokratie, so wie Franz Josef Strauß sie verstand. Seither ist diese Herausforderung für Politiker bei bedeutenden Grundsatzentscheidungen noch größer geworden, angesichts permanenter Meinungsumfragen und Online-Votings. Aber sie bleibt.

Doch richtig ist natürlich auch: Das allein ist kein Regierungsprinzip, das kann man nicht immer so machen. Volkspartei à la Strauß heißt genauso, sich permanent zu prüfen: Drückt die Politik die Befindlichkeiten der großen Mehrheit der Bevölkerung eigentlich noch aus? Oder umgibt sie sich mit der Tabuzone einer Political Correctness, die sie von der Lebenswirklichkeit der Bürger trennt?

Oft und gerade in diesem Jahr des 100. Geburtstags werde ich gefragt: Wäre ein Franz Josef Strauß heute so überhaupt noch denkbar? Meine Antwort ist: Ja. Natürlich wäre er intelligent genug, sich auf unsere Zeit einzustellen. Aber auch heute würde er politische Tabuzonen nicht einfach so akzeptieren.

Das Grundrecht auf Asyl und die Genfer Flüchtlingskonvention waren für

die Generation, die die Verbrechen der Nationalsozialisten hautnah erlebt und erlitten hat, eine große, eine überragende Errungenschaft. Franz Josef Strauß wäre stolz darauf, mit welchem Engagement Flüchtlinge in Deutschland und ganz besonders in Bayern empfangen werden. Aber mit Sicherheit würde Franz Josef Strauß auch heute die Frage stellen: Wie viele Menschen aus anderen Sprach- und Kulturkreisen, die nicht politisch verfolgt sind, kann unser Land aufnehmen und integrieren? Was können wir leisten, was wollen wir leisten und was müssen wir tun, um auch in Zukunft ein starkes und zugleich humanes Land zu bleiben? Lasst uns endlich auch darüber reden.

Viele Länder in Europa, von Großbritannien bis Polen, von Dänemark bis Lettland, von Italien bis zur Slowakei, stellen heute die Frage: Wie viel Fremdheit verträgt ein Land? Die Antworten sind sehr unterschiedlich, zum Teil sehr harsch in unseren Augen, zum Teil auch nicht akzeptabel. Noch gibt es dazu keine europäische Gipfeldiskussion, geschweige denn eine Antwort. Das ist die große Herausforderung für die Wertegemeinschaft Europa in der Zukunft. Wir brauchen ein gemeinsam akzeptiertes und wirksames europäisches Asylrecht, wir brauchen gemeinsame europäische Standards.

Volkspartei à la Strauß heißt, diese Diskussionen zu führen und auch über den Tellerrand zu blicken: Was sind zum Beispiel die Fluchtursachen für Millionen junge Afrikaner, aus welchen Ländern kommen sie? Suchen wir, suchen die Europäer die Auseinandersetzung mit afrikanischen Potentaten und Gewaltherrschern, die ihre Länder ausbeuten und ausbluten? Tut die zivilisierte Welt genug, um der bar-



Quelle: Hanns-Seidel-Stiftung / Plettenberg

Bis auf den letzten Platz war die Allerheiligen-Hofkirche in München gefüllt, wo anlässlich seines 100. Geburtstages dem großen Staatsmann und Politiker Franz Josef Strauß gedacht wurde.

barischen Welt entgegenzutreten? Diese Debatte brauchen wir in der Europäischen Union.

Franz Josef Strauß würde diese Diskussionen nicht auf die – beeindruckende – Willkommenskultur reduzieren, sondern auch die Fluchtursachen offensiv ansprechen. Afrika, Naher Osten, westlicher Balkan, Ukraine, und, und, und. Wir stehen vor einem Zeitalter der Völkerwanderung und Europa ist das große Ziel. Eine Volkspartei muss diese Themen aufgreifen. Horst Seehofer, die CSU tun das – nicht nur für Bayern, auch für Deutschland. Denn das Erbe von Franz Josef Strauß ist es, als regio-

nal begrenzte Partei mit bundesweitem und europäischem Anspruch Politik über Bayern hinaus zu gestalten. Als die Regierungspartei des stärksten deutschen Landes bestimmten Werten in unserer Bundesrepublik eine deutlich vernehmbare Stimme zu geben: Leistung und Anstrengung, Solidarität für die Schwachen durch Fordern und Fördern, Innovation und Fortschritt, Familie und Kinder, innere und äußere Sicherheit, Wachstum und solide Finanzen. Und zu diesem Erbe gehört es, als kleinere, aber erfolgreiche und homogene Schwester der stabile Pfeiler der Unionsparteien zu sein.

Franz Josef Strauß war ein politisches Vollblut. Er hat nicht nur parteipolitisch, sondern vor allem auch staatspolitisch gedacht. Deshalb ist auch nicht in erster Linie das Parteiwohl, sondern das Staatswohl der Hintergrund seines großen Satzes, gesprochen nach der Landtagswahl 1986 und 3 % für die Republikaner: „Rechts von der CSU darf es keine demokratisch legitimierte politische Kraft in Deutschland geben“.

Ich habe es beim Politischen Aschermittwoch gesagt und ich wiederhole es sehr bewusst heute in der Allerheiligenhofkirche: Es ist eine Riesenleistung von Franz Josef Strauß und der CSU, dass sich bis zum heutigen Tag keine Rechtspartei dauerhaft in der Bundesrepublik Deutschland etablieren konnte. Auch und gerade das gehört zu den Aufgaben einer Volkspartei. Es zählt für mich zu den Absurditäten des Politikbetriebs, dass die CSU dafür immer wieder kritisiert wird, zum Teil sogar aus unserer Schwesterpartei. Diesen Kritikern in anderen Parteien oder unter den großen Leitartiklern kann ich nur zurufen: Wollt Ihr Verhältnisse wie mit Front National in Frankreich oder UKIP in Großbritannien. Wollt Ihr eine Madame le Pen in Deutschland?

Es gibt Menschen, die auf dem Boden des Grundgesetzes stehen und Positionen haben, die in unserer Gesellschaft heute schon als rechts gelten. Für die die Nation eine emotionale Bedeutung hat, die auf einen starken Rechtsstaat setzen, die die traditionelle Familie hochhalten. Sollen diese Menschen nicht mehr aus dem demokratischen Spektrum heraus angesprochen werden? Ist es besser, sie gehen nicht mehr zur Wahl oder sie wenden sich einer Rechtspartei zu?

Wer hat die Republikaner aufs Korn genommen und zu einer Episode ge-

macht? Das war das Verdienst der CSU. Das Erbe von Franz Josef Strauß ist auch diese Integrationsaufgabe Mitte-Rechts im demokratischen Spektrum. Dieser Auftrag, diese Verpflichtung – sie bleibt.

Bayern ist meine Heimat. Franz Josef Strauß ist der Vater des modernen Bayern. Weil nicht sein kann, was nicht sein darf, wird das gerne relativiert, nach dem Motto: Das stimmt schon irgendwie, aber Bayern hatte natürlich nach dem Zweiten Weltkrieg ganz hervorragende Startbedingungen. Es ist schon etwas abenteuerlich, dass ausgerechnet der Tabellenletzte – das war Bayern nämlich damals in Deutschland – die besten Startbedingungen gehabt haben soll. Es bleibt dabei: Franz Josef Strauß hat den Weg des Tabellenletzten Bayern an die Spitze eingeleitet und geprägt. Er hat die Chancen Bayerns erkannt und ergriffen, als sie nicht so offensichtlich waren, wie sie heute im Rückblick dargestellt werden.

Das beginnt sehr früh mit dem Eintreten für die Soziale Marktwirtschaft im Frankfurter Wirtschaftsrat an der Seite Ludwig Erhards. Heute erscheint das als völlig klar. Damals, in den Zeiten einer Mangel- und Nachkriegswirtschaft, war das überhaupt nicht klar. Diese Haltung erforderte wirtschaftlichen Sachverstand, Weitsicht und Mut. Felix Bavaria, dass Franz Josef Strauß davon im Übermaß besaß.

Bayern hat sich vom Armenhaus der Republik zu einem ganz besonders attraktiven und erfolgreichen Teil Deutschlands entwickelt. Die Ära Franz Josef Strauß – 27 Jahre Vorsitzender der regierenden Partei, 12 Jahre Bundesminister, 10 Jahre Ministerpräsident – war dafür entscheidend und wirkt bis heute nach. Er hat uns eingehämmert, dass der Rohstoff Geist, dass Bildung, Wis-

senschaft, Forschung und Technik entscheidend für die Stellung eines Landes im heraufziehenden internationalen Wettbewerb sind. Er hat die Globalisierung vorausgedacht und das Agrarland Bayern frühzeitig zu einem modernen Industrieland geformt. Die Luft- und Raumfahrtindustrie bildete für ihn einen Schlüssel, deshalb förderte er sie besonders stark. Airbus gäbe es ohne Franz Josef Strauß nicht – ein politisch initiiertes europäisches Gegengewicht zum amerikanischen Monopolisten Boeing, in einer absoluten Zukunftsindustrie. Wie hätte Strauß heute auf die US-Internetgiganten reagiert?

Einen modernen internationalen Flughafen in Bayern gäbe es ohne Franz Josef Strauß nicht. Das war auch damals nicht leicht. Wahlkampf in Freising, Strauß spricht vor zehntausend Leuten: Erste Halbzeit Weltpolitik: Beifall und Jubel. Zweite Halbzeit Notwendigkeit eines neuen Flughafens: Pfiffe und Buh-Rufe. Strauß hat sich der Diskussion gestellt. Ohne dieses Drehkreuz des modernen Luftverkehrs wäre Bayern nicht die erfolgreichste Region Europas. Ich wiederhole mich an dieser Stelle gerne. Selten war ein Name so gut gewählt wie der des Flughafens München II: Franz Josef Strauß. Welche Ignoranz und politische Einfältigkeit, dies in Frage zu stellen.

Der Aufstieg Bayerns war kein Selbstläufer. Ja: Preiswerte Energie spielte dabei eine große Rolle. Auch das erkannte Franz Josef Strauß früher als andere. Wobei es schon interessant ist, dass der Atomminister Strauß den SPD-Vorsitzenden Ollenhauer in seiner Euphorie für die friedliche Nutzung der Kernenergie gar nicht erreichen konnte.

Man kann den Aufstieg Bayerns nicht von der friedlichen Nutzung der

Kernenergie trennen, die in den ersten Jahrzehnten von einem breiten gesellschaftlichen Konsens getragen war. Spätestens mit Fukushima haben sich die Kenntnisse und die gesellschaftliche Realität verändert. Das ändert aber überhaupt nichts daran, dass unter den damaligen Gegebenheiten die Entscheidungen richtig waren. Die Verpflichtung heute ist es, unter den jetzigen Bedingungen die Weichen für Bayern wiederum auf Erfolg zu stellen. Und mit Weichen kennst Du Dich als Eisenbahnliebhaber ja bestens aus, lieber Horst.

Deutschland ist mein Vaterland. Franz Josef Strauß war ein deutscher Politiker. Niemals war er ein Separatist. Die Welt war für ihn in Bayern nicht zu Ende. Bayern hatte er im Herzen, aber Deutschland stets im Blick. So war er an allen großen Leitentscheidungen der Bundesrepublik Deutschland beteiligt. Er hat als Bundesverteidigungsminister die Bundeswehr erfolgreich aufgebaut und die Integration Deutschlands in der NATO ebenso wie das Verhältnis zu Israel ganz wesentlich geprägt und mitgestaltet. Er hat die Gründung der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft, der Vorläuferin der heutigen EU, politisch unterstützt. Als Bundesfinanzminister hat er 1969 einen Bundeshaushalt ohne neue Schulden vorgelegt, den letzten seiner Art für sage und schreibe 45 Jahre.

Historisch sind die Leistungen von Franz Josef Strauß für die Wiedervereinigung. Zur Not müssen die Bayern die letzten Preußen sein. Nach dieser Maxime hat er gehandelt. Der Gang vor das Bundesverfassungsgericht 1972 gegen den sogenannten Grundlagenvertrag erfolgte gegen alle führenden Politiker in Deutschland und gegen die gesamte internationale öffentliche Meinung. Das waren wohl seine einsamsten politischen

Stunden. Aber das Urteil, das Franz Josef Strauß erkämpfte, wies die Zweistaatentheorie zurück und machte deutlich: Es gibt nur eine deutsche Staatsangehörigkeit. Das war die Grundlage dafür, dass Ungarn 1989 den deutschen Landsleuten in der DDR den Weg in die Freiheit legal ermöglichen konnte.

Geradezu grotesk und politisch unterbelichtet sind manche Äußerungen zum sogenannten Milliardenkredit. Die DDR war pleite. Aber die Sowjetunion war längst nicht so weit, sie aus dem Ostblock zu entlassen. Strauß strategische Überlegung war, die DDR enger an den Geldkreislauf des Westens zu binden und dafür Stück für Stück größere Freiheiten zu erwirken. Diese Strategie ging auf. Unzählige DDR-Bürger haben es Franz Josef Strauß gedankt. Der Milliardenkredit war – übrigens in Abstimmung mit Helmut Kohl – einer der Sargnägel für die DDR.

Es ist für mich schon ein Wink des Schicksals, dass der Todestag von Franz Josef Strauß, der 3. Oktober, heute der Tag der Deutschen Einheit ist. Für mich ist das ganz besonders auch sein Feiertag.

Europa ist unsere Zukunft. Franz Josef Strauß war weit vor vielen anderen klar: In einer zusammenwachsenden Welt müssen Bayern und Deutschland aktive Teile einer europäischen Gemeinschaft sein, wenn wir unsere Vorstellungen von Frieden, Freiheit, Wohlstand und Menschenrechten in der Welt verteidigen wollen. Strauß war einer der führenden Außenpolitiker der Bundesrepublik Deutschland. Die Türen öffneten sich für ihn auf der ganzen Welt. Nicht wegen protokollarischer Verpflichtungen, sondern weil weltweit Staatsoberhäupter von diesem kraftstrotzenden, hoch intelligenten Politiker fasziniert waren.

Mao Tse Tung will Franz Josef Strauß treffen. Beide tauschen sich über zwei Stunden über die Weltlage aus. Diese Nachricht war 1975 eine Sensation. Sein mehrstündiges Gespräch mit Michail Gorbatschow im Jahr 1987 ist längst legendär. Theo, Gerold, Wilfried, Franz Georg und ich haben oft vom legendären Flug nach Moskau erzählt. Wir haben ihn überlebt [...]

Ich entschuldige mich an dieser Stelle bei allen Kritikern und Strauß-Gegnern: Ich lobe zu viel. Ich kritisiere zu wenig. Aber was soll ich machen? Franz Josef Strauß war 27 Jahre lang Vorsitzender der Partei, die in all diesen Jahren mit überragenden Wahlergebnissen Bayern regiert hat. Er war 10 Jahre Ministerpräsident des Landes, das sich unbestritten einzigartig positiv entwickelt hat. Wie sagt man heute: Die Vorteile überwiegen die Nachteile – und zwar bei weitem.

Natürlich gab es auch Rückschläge, an erster Stelle die sogenannte „Spiegel“-Affäre. Nach Jahrzehnten hat der Historiker Professor Möller jetzt eine akribische Darstellung gegeben, die ich hier nicht wiederholen kann. Es wäre für Franz Josef Strauß sicherlich eine große Genugtuung gewesen, dass der „Spiegel“ selbst unter dem wunderbaren Titel „Die spinnen, die Bayern“ feststellt: Er hat die Ermittlungen wegen Landesverrats nicht in Gang gesetzt. Und er hat das Parlament nicht belogen. Über 50 Jahre lang hat der Spiegel genau diese zwei großen Vorwürfe erhoben: Lüge und Amtsmissbrauch. Nur zu gerne wurden sie abgeschrieben und nacherzählt. Jetzt sind diese Vorwürfe vom Historiker widerlegt und vom Spiegel zurückgenommen. Insofern ist eine Forderung aus der bayerischen Opposition berechtigt: Die CSU-Geschichte muss hier umgeschrieben werden.

Klar bleibt, dass Franz Josef Strauß erleben musste: Man kann in der Politik nicht nur über einen tatsächlichen Fehltritt zu Fall kommen. Man kann auch über Skandalisierungen und über den Umgang mit Vorwürfen stürzen. Aber – das galt jedenfalls für Strauß: Man kann, wenn man stark genug ist, auch wieder aufstehen.

Franz Josef Strauß wird in diesen Tagen gezeichnet und verzeichnet von Leuten, die ihn gar nicht kannten. Ich kannte ihn. Viele von Ihnen hier in der Allerheiligenhofkirche kannten ihn. Viele im Volk kannten ihn. Ja, er konnte scharfzüngig polemisieren und Politik kompromisslos vertreten. Aber vor allem hatte er ein riesiges Herz, vor allem für die sogenannten kleinen Leute. Ja, er verlangte viel von seinen Mitstreitern. Aber vor allem war er ein herzlicher, niemals nachtragender Chef. Ja, er konnte feiern, keine Frage. Aber vor allem konnte er arbeiten.

Ich bin weder Heiliger noch Dämon – das sagte er über sich selbst. Bayern, Deutschland und Europa hat er seinen Stempel aufgedrückt. Seine Politik wirkt weit über seine Zeit hinaus. Nur in Ansätzen ist sie in einer solchen Rede zu würdigen.

Dankbar rückwärts, mutig vorwärts, gläubig aufwärts – Franz Josef, Du bist uns vorausgegangen – von der Vorstufe in Bayern direkt hinein ins Paradies. Wir grüßen aufwärts, wir feiern Dich und verneigen uns vor Dir. ///